

Kinder sollten sich mehr bewegen, aber Bern bremst

Prävention Der Bund will beim Jugendsport sparen. Die Fachwelt ist besorgt.

Schweizer Kinder leiden zunehmend an psychomotorischen Defiziten. Entsprechend boomen solche Therapien, wie diese Redaktion kürzlich berichtete. Ein Grund dafür sei unter anderem mangelnde Bewegung im Alltag kleiner Kinder, sagt der ehemalige Heilpädagogikprofessor Peter Lienhard. Manche Kinder könnten beim Schuleintritt elementare Dinge nicht – etwa, sich auf unebenem Waldboden sicher fortbewegen. «Man lernt das nicht im Wohnzimmer am Handy», sagt er.

Kinder bräuchten also mehr Bewegung. Aber ausgerechnet hier wolle der Bund nun sparen, kritisiert der Schweizerische Verband für Sport in der Schule (SVSS) in einer Medienmitteilung. Es sei nicht akzeptabel, beim Sportförderprogramm J+S den Rotstift anzusetzen, wie dies der Bund plant.

Ab 2026 sollen die Subventionen um 20 Prozent gekürzt werden. Dabei seien die Folgen des Bewegungsmangels belegt, kontert der SVSS: 2900 vorzeitige Todesfälle pro Jahr, 2,1 Millionen Erkrankungen und 2,4 Milliarden Franken direkte Behandlungskosten, zählt Verbandsmitarbeiter Christoph Wechsler auf.

Hinzu komme, dass rund 17 Prozent der Kinder in der Schweiz übergewichtig seien. «Wenn wir eine gesunde, ausgeglichene und leistungsfähige Gesellschaft wollen, müssen wir endlich handeln», sagt er. Der Verband fordert ein striktes Einhalten des Schulsportobligatoriums von drei Lektionen pro Woche und einen Ausbau auf fünf Lektionen.

Kinder, die sich bewegen, senken Gesundheitskosten

Auch die Jugendverbände Pfadi und Jungwacht-Blauring (Jubla) wehren sich gegen die Sparmassnahmen bei J+S. Man werde die Beiträge für Lager und Gruppenstunden erhöhen müssen, sagt Jubla-Co-Präsident Luca Belci. «Wir wollen eigentlich das Gegenteil – die Beiträge tief halten, damit möglichst viele Kinder teilnehmen können.» Annina Reusser, Sprecherin der Pfadibewegung Schweiz, sagt: «Diese Massnahme erweckt schon Zweifel, ob der politische Rückhalt weiterhin gegeben ist.»

Noch ist das letzte Wort nicht gesprochen, das Parlament berät das Budget im Winter. Gegen die J+S-Sparmassnahme ankämpfen will der Thurgauer Mittelnationalrat Christian Lohr. Niederschwellige Bewegungs- und Freizeitangebote für Kinder und

Jugendliche seien von enormer Bedeutung, sagt er. «Sie haben einen mehrfachen Wert: Integration, soziale Kontakte, Bewegung.»

Motorik kann auch zu Hause geschult werden

Das sage er auch als Gesundheitspolitiker. «Jedes Kind, das sich bewegt, leistet einen Beitrag zur Stabilisierung der Gesundheitskosten», betont Christian Lohr. Es müsse nicht gleich Spitzensport sein, wichtig seien auch

Bei Schuleintritt können Kinder elementare Dinge nicht – wie sich auf Waldboden sicher bewegen.

niederschwellige Bewegungsmöglichkeiten im Alltag. Dies gelte es auch im Städtebau und bei der Architektur der Schulhäuser zu beachten.

Motorik müsse von klein auf geschult werden, sagt Judith Sägesser, Buchautorin und Präsidentin des schweizerischen Psychomotorik-Verbands. Auch zu Hause – etwa mit aktiver Mitarbeit bei Arbeiten wie Kochen, Einkaufen, Brotbacken. Im Schulunterricht könnten Sitzphasen durch Bewegung unterbrochen werden, etwa, indem alle Schüler etwas holen müssen oder den Purzelbaum machen.

Apropos Purzelbaum: Es gebe Kinder, die schafften nicht einmal diesen, weil sie Angst hätten, sich kopfvoran gehen zu lassen, sagt Sägesser. «Dann übt man das eben mit einem Bild, das unter eine lange Bank geklebt wird. Die Schüler knien auf der Bank und beugen sich vornüber, bis sie das Bild sehen.» Andere Kinder seien mit Purzelbäumen unterfordert. Lehrpersonen müssten die Kinder bei ihrem jeweiligen Entwicklungsstand abholen, pädagogische Weiterbildungsangebote an Hochschulen gebe es genügend.

Auch Eltern hätten eine Mitverantwortung, sagt Judith Sägesser. Doch bei manchen Kindern gehe es schlicht nicht ohne Therapie. «Es gibt Kinder, da nützt der Waldausflug oder der Spielplatz nichts, weil sie dort schlichtweg nichts machen.»

Claudia Blumer



Zum Davonrennen: die Politik will beim Kindersport sparen. Foto: Moritz Hager